

1463

Jakob Schefer
PETRI-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN ÜBER DIE PETRUSBRIEFE
ZÜRICH 1939-44

FÜNFTE PREDIGT
1. PETRUS 1, 17-23



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER

PETRI-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN
ÜBER DIE PETRUSBRIEFE

ZÜRICH 1939-44

FÜNFTE PREDIGT
ÜBER 1. PETRUS 1, 17-23

© BY PETER SGOTZAI
TEXT EDITING, GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI
BEERFELDEN FEBRUAR 2004 / S0305

FÜNFTE PREDIGT ÜBER 1. PETRUS 1, 17-23

„Und sintemal ihr den zum Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk, so führet euren Wandel, solange ihr hier wallet, mit Furcht, und wisset, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, der zwar zuvor ersehen ist, ehe der Welt Grund gelegt ward, aber offenbart zu den letzten Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn glaubet an Gott, der ihn aufweckt hat von den Toten und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf dass ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet.

Und machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe und habt euch untereinander inbrünstig lieb aus reinem Herzen, als die da wiedergeboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem

Wort Gottes, das ewiglich bleibt."
(1. Petri 1,17-23)

„Wer sich aber fürchtet“, schreibt der Apostel Johannes (1. Joh. 4,18), „der ist nicht völlig in der Liebe; (denn) die völlige Liebe treibt die Furcht aus.“ Und der Apostel Paulus schreibt an die Römer (8,15): „Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“

Der Apostel Petrus aber sagt in unseren heutigen Textesworten: „Sintemal ihr den zum Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk, so führet euren Wandel, solange ihr hier wallet, mit Furcht!“ Setzt er sich nun damit in Widerspruch mit den andern Aposteln?

Wir lesen auch in der Apostelgeschichte gleich nach dem Pfingstbericht: „Es kam auch alle Seelen Furcht an“, und „die Gemeinde ... wandelte in der Furcht des Herrn“. Und der Apostel Paulus schreibt nicht minder als Petrus von der heiligen Furcht Gottes: „Lasset uns fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes“; „seid untereinander Untertan in der Furcht Gottes“; „schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern“. - Es gibt eben mehr als einerlei

Furcht, und der heilige Petrus meint hier nicht die hündische oder sklavische Furcht, sondern die kindliche Furcht, die Ehrfurcht.

St. Petrus schreibt in seiner Epistel an Kinder Gottes, die „wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen und unverwelklichen Erbe, das ihnen behalten wird im Himmel" (1. Petr. 1, 3 u. 4). Es ist also von vornherein klar, dass er nicht die knechtische Furcht meint, die von Gott hinwegtreibt. St. Petrus schreibt hier an solche, die in der Kraft ihrer Liebe zu Gott hineilen. Ihres Herzens Verlangen zieht sie zu Gott hin. Und dieser Gesinnung darf die Furcht, die der Apostel hier meint, keinen Abbruch tun! Gott ist der Vater, das betont der heilige Petrus; aber derselbe Gott ist auch der Richter. Als Vater liebt er Seine Kinder zärtlich; aber als der gerechte Richter kann er nicht parteiisch sein, keine Person ansehen, sondern muss unerbittlich richten nach eines jeglichen Werk.

Obwohl sich das zu widersprechen scheint, so ist es doch bei Gott innigst verbunden: Das ist uns in der letzten Predigt klar geworden, wo wir das Wort St. Petri besprochen haben: „Nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel; denn es steht geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig" (1. Petr. 1, 15 u. 16).

Gott hat sich in Christo völlig an uns hingegeben und sich uns als Vater erwiesen; aber Er kann sich selbst als heiliger Gott, als der Richter über alles, nicht aufgeben, sondern muss sich behaupten. Das hat Er damit bewiesen, dass Christus, der als unser Haupt alle unsere Sünden auf sich genommen hat, auch die ganze Strafe hat für uns tragen müssen. Die vergebende Gnade des Vaters gegen uns ist völlig unverdient, frei, ohne Grenzen und Schranken, von Christo erworben, muss aber den Zweck erreichen, dass wir dadurch innerlich gewonnen werden zu Seinem Eigentum, im Reich Gottes unter Ihm zu leben und Ihm frei zu dienen. Der Zweck und das Ziel der Gnade in der Sündenvergebung ist, dass wir vollkommen werden, wie Er vollkommen ist.

Es gibt Menschen, die nur das aus dem ganzen Evangelium auffassen, dass Gott verzeiht, und das führt sie dazu, es mit der Sünde leicht zu nehmen. Sie nehmen die Vergebung an als eine dauernde Nachsicht Gottes und ruhen darauf wie auf einem Ruhelager, als wäre Gott ein Hoherpriester Eli, der seine frevelnden Söhne einfach gewähren lässt.

Es ist aber auch schlimm, wenn jemand nur den Richter sieht in Gott; dann sucht er vor Ihm zu entfliehen, erschrickt und verzagt: „Weh mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen!" (Jes. 6,5). Darum

nimmt der Apostel Petrus zur Verkündigung des vollen Segens der frohen Botschaft da beides zusammen und sagt: „Sintemal ihr den zum Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk, so führet euren Wandel, so lange ihr hier waltet, mit Furcht!“

So verstehen wir die Furcht, die der Apostel meint. Sie soll uns nicht von der Gnade wegreiben, sondern zu ihr hinführen, uns immer wieder auf sie zu gründen, die Liebe Gottes um Christi willen zu unseres Herzens Freude und Trost zu machen. Diese Furcht in der Liebe soll uns mahnen, ja nichts zwischen uns und diese Gnade kommen zu lassen und zuerst alles hinwegzuräumen, was ihr etwa im Wege steht. Sie soll uns überaus wachsam machen gegen alle Feinde Gottes und Seiner Kinder, die uns die Gnade verdunkeln wollen durch Überhebung oder Verzagtheit. Diese Furcht in der Liebe soll uns jeden Tag immer besser die Wahrheit finden lassen über uns selbst und über unseren HErrn und Heiland. Sie soll uns antreiben zum Kampf gegen Welt, Sünde und Feind, nicht als einen, der in die Luft streicht, sondern als einen, der den eigenen Leib zähmt und beherrscht, als einen, der unter vielen läuft, von denen nur einer das Ziel erreichen kann, und der also läuft, dass er es erreicht.

„Seid heilig!“ sagt der Apostel. Das ist im Glauben erfüllt, da der rechte Glaube den Willen in sich fasst, nicht mehr aus sich selbst oder der Welt, sondern allein aus Gott und für Ihn zu leben. Dieser Glaube muss aber täglich neu in uns geboren und von uns erfasst werden. Dadurch bleibt auch jene Furcht in uns lebendig, die der Apostel meint. Sie lässt keine falsche Sicherheit in uns aufkommen; sie hilft wachen und beten, lässt uns nicht rasten und rosten, sondern vorwärts eilen und bindet uns immer fester an den, der uns gibt das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen.

Aber es kommt doch einmal die Zeit, wo diese Furcht aufhört. Der Apostel sagt: „Führet euren Wandel, so lange ihr hier waltet, mit Furcht.“ Wenn der Kampf ausgekämpft und das Ziel errungen ist, dann hört auch diese Furcht auf. Wenn Leib, Seele und Geist in der Liebe völlig geworden sind, hat auch diese Furcht ihre Bedeutung, ihre Notwendigkeit verloren. Darauf freuen wir uns; aber bis dahin soll die Furcht bleiben als Wächter, dass wir den Frieden nicht einbüßen, der hier auf Erden schon höher ist denn alle Vernunft.

Darum: „Führet euren Wandel mit Furcht und wisset, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väter-

licher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes."

Es ist nicht nur möglich, sondern auch durchaus notwendig, dass wir wissen, dass wir erlöst sind, sonst würde St. Petrus seinen Gläubigen nicht zurufen: „Wisset!" Die Erlösung, diese große Hauptsache im Leben, mit der verglichen jedes andere Anliegen nur ganz nebensächliche Bedeutung haben kann, ist also nicht etwas, das unerledigt und unsicher bleiben dürfte während unseres Erdenlebens, sondern sie muss mit Sicherheit und Gewissheit festgestellt, immer wieder überprüft und aufs neue festgestellt werden. Das ist nicht nur möglich, sondern es ist christliche Glaubenspflicht, festzuhalten an der Gewissheit unserer Erlöstheit und darauf unser ganzes Leben zu gründen und aufzubauen, unsere ganze Lebenshaltung danach zu bestimmen.

Wer sich erlöst weiß, der weiß auch, dass keine verderbliche Macht, weder Sünde, noch Tod, noch der Satan Gewalt über ihn hat; denn er ist Eigentum dessen, der ihn teuer erkauft hat, nämlich des allmächtigen Gottes. Er weiß, Gott ist für ihn, wer kann ihm etwas Böses antun, ohne Gottes Wissen und Willen? Nichts kann ihn scheiden von der Liebe Gottes. Solche Gewissheit ist ganz besonders wichtig in Zeiten wie den jetzigen, in denen niemand weiß, welche

Mächte obenauf kommen, ob die Mächte der Ordnung, die noch bestehende, heilsame Schranken aufrecht erhalten, oder Mächte des Umsturzes, denen nichts heilig ist, ja, denen das Heilige geradezu widerwärtig ist.

Die Gewissheit, Eigentum, wohlbehütetes Eigentum dessen zu sein, von dem ich das Leben habe, des ewigen, allmächtigen Gottes, des Vaters, aus dessen Hand mich niemand reißen kann, ist ein köstlicher Besitz, wohl wert, sorgfältig gehütet und täglich überprüft zu werden. Dies empfinden auch wohl gar viele und suchen sie mit Angst, fühlend, dass es um das eine geht, das nottut; und gar mancher gäbe viel um solche Gewissheit.

Neben ihnen gibt es allerdings auch viele andere, die unwillig werden, wenn vor ihnen oder zu ihnen von Erlösungsgewissheit geredet wird, weil sie die Notwendigkeit dieser Gewissheit nicht zugeben wollen. Sie geben vielleicht zu, dass sie noch nicht so seien, wie sie sein sollten. Sie merken auch wohl, dass sie noch von Sündenketten gebunden sind und möchten wohl frei werden davon, aber sie meinen, um ihrer Ehre willen nicht zugeben zu dürfen, erlösungsbedürftig zu sein, sondern sie tun vor anderen so, als ob sie sich erlöst fühlten und vor sich selbst so, als ob sie die hemmenden Gewalten wohl mit ihrem eigenen Willen überwinden und so den

nen Willen überwinden und so den Triumph der Selbstüberwindung erleben könnten. Darum hören sie die Kunde vom Verlorenheitszustand des natürlichen Menschen nicht gern und mögen auch der apostolischen Botschaft von der Erlösung nicht von Herzen zustimmen, noch wollen sie die Gewissheit als etwas Erstrebenswertes anerkennen, von welcher St. Petrus in unserem Text redet.

Es ist klar, dass niemand diese Gewissheit erlangt, ohne vorher das Bedürfnis nach der Erlösung durch Christum gefühlt und nach der Gewissheit seiner Erlösung verlangt zu haben. Und dieses Fühlen und Verlangen ist auch nur dann möglich, wenn die Notwendigkeit der Erlösung erlebt worden ist. Dieses Erlebnis und die darauf folgende Erkenntnis entstehen aber viel eher bei Menschen, die in offenbaren Sünden gelebt und deren Schande getragen haben, als bei solchen, die vor der Welt ehrenhaft dastehen.

Darum sagte Jesus Christus zu den Ältesten und Hohenpriestern Judas, die am Anfang der Leidenswoche zu Ihm traten im Tempel, um mit Ihm zu disputieren, d.h. zu streiten: „Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr!“ (Matth. 21,31) - „Johannes kam zu euch und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und ob ihr

es wohl sahet, tatet ihr dennoch nicht Buße, dass ihr ihm darnach auch geglaubt hättet“ (Matth. 21, 32).

Es gibt kraftbewusste, stolze Menschen, die Vorsatz auf Vorsatz häufen und eine Kraftanstrengung an die andere reihen, sich dadurch eine Niederlage um die andere bereiten und aus ihren gebrochenen Versprechungen und Vorsätzen einen ganzen Schutthaufen auftürmen können, bis sie endlich die Wahrheit erkennen, dass sie aus ihrer eigenen Kraft nichts erreichen, einsehen, dass sie mit Ketten der Sünde gebunden sind und mit dem Kerkermeister zu Philippi fragen: „Was soll ich tun, dass ich selig werde?“ (Ap.-G. 16, 30) und gestehen: Ich bin ein Sünder, dem nur Erlösung helfen kann.

Bei manchen kommen diese Einsicht und dieses Geständnis sogar erst dann zustande, wenn sie darüber hinaus noch erschüttert werden in ihrem ganzen Lebensbestand, in ihrer beruflichen Stellung, in ihrer Gesundheit, bis endlich in einem Zustand der Zerrümmung und Zerschlagenheit auch in ihnen das Geständnis sich losringt: „Mir kann nur eines helfen, Sündenvergebung, Erlösung; ich irrte unter meiner Schuldenlast dahin, weil ich sie nicht bekennen wollte; ich ging Jahrzehnte in Unwahrheit dahin.“

Es bleibt dem erlösungsbedürftigen Menschen gar keine Wahl; er muss horchen auf das Wort vom unschuldigen und unbefleckten Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt und vom Kreuz Christi, dem Heil der Welt, vom Blut des Mensch gewordenen Gottessohnes, das die Kraft hat zu erlösen von aller Sünde. Er muss sich durch dieses Wort bestimmen lassen, sich ganz der Hilfe des Gekreuzigten hinzuwenden; denn etwas anderes kann gar nicht in Betracht kommen; „und ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden!“ (Ap.-G. 4, 12).

Wer sich aber auf die Barmherzigkeit in Christo Jesu wirft, der empfängt Vergebung aller seiner Sünden, und empfängt er sie in vollem Glauben, so wirkt die Gewissheit der Erlösung eine solche Freude in ihm, dass er hinfort nichts anderes wünscht, als nur Gott und seinen Miterlösten zu dienen.

Ein frommer Mann sah auf einem Sklavenmarkt um sich. Er hätte gerne alle Feilgebotenen befreit, aber das erlaubten ihm seine Mittel nicht. Ein junger Neger fiel ihm besonders auf durch seinen offenen, geraden Blick, und er fühlte sich innerlich gedrungen, diesen freizukaufen. Der Negersklave sah, wie der Mann eine ansehnliche Zahl Goldstücke als Kaufpreis für ihn hinlegte. So viel Geld hatte er in seinem Leben

noch gar nie gesehen. Und nun gab ihm der gute Mann erst noch eine Summe in die Hand, woraus er ein Stück Land zu seinem Unterhalt erwerben sollte. „Ja, bin ich denn jetzt tatsächlich frei?“ fragte der völlig überraschte Neger, „kann ich wirklich jetzt hingehen, wohin ich möchte?“ Und als der Loskäufer es bejahte, fiel er ihm zu Füßen und bat: „Dann lass mich zu dir gehen und dir dienen, denn ich hab' dich lieb!“

Jeder Vergleich hinkt, denn die Dinge in der Welt sind gar verschieden, und der Vergleich des Loskaufs dieses Negers mit unserer Erlösung hinkt am allermeisten, dieweil es sich ja eben auf dem Sklavenmarkt nur um irdische, sehr vergängliche Dinge handelte, nämlich um Geld und Leibeigenschaft; aber der losgekaufte Neger gibt uns ein gutes Beispiel; uneigennützig Liebe hat in ihm Gegenliebe erweckt. Als völlig freier Mann wollte er seinem Befreier dienen, weil er den, der ihn aus Liebe befreit hatte, seinerseits wieder liebte.

Wir aber sind nicht mit vergänglichem Gold und Silber erlöst, sondern mit dem teuren Blut Jesu Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Aus dieser Erwägung heraus hat Novalis jenes zu Unrecht oft geschmähte Lied gesungen: „Wenn alle untreu werden, so bleib' ich dir doch treu, dass Dankbarkeit auf Erden nicht ausgestorben sei. Für

mich umfing dich Leiden, vergingst für mich in Schmerz; drum geb' ich dir mit Freuden auf ewig dies mein Herz."

Es gibt Menschen, die ungläubig und schmerzlich lächeln, wenn man sie auf die Erlösung durch Jesum Christum verweist: „Ach, das ist schon lange her, wie sollte das nach 2000 Jahren auch mich noch etwas angehen?" Darum sagt der heilige Petrus in unserem Text, dass Jesus Christus nicht erst dazumal, sondern sogar schon vor Grundlegung der Welt zum Erlöser der Menschheit ersehen, aber erst zu den letzten Zeiten offenbart ist und zwar eben um der Menschen willen, die zu den „letzten Zeiten" leben.

Vor Gott gehören die Zeiten zwischen der Geburt Jesu in Bethlehem bis zu Seiner Wiederkunft in Herrlichkeit zu den „letzten Zeiten"! Aber es kommt nicht darauf an, ob man gleichzeitig oder vor Ihm oder nach Ihm auf Erden gelebt habe, um Seiner Erlösung teilhaftig zu sein, sondern es kommt auf den Glauben an. Er selber hat es gesagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16). Auch vom Vater Abraham sagte Jesus Christus: „Er ward froh, dass er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich" (Joh. 8,56). Und noch in der allerletzten

Zeit, in der großen Trübsal, wie keine gewesen ist, seit Menschen auf Erden sind und keine werden wird, soll es geschehen, dass, wer den HErren anrufen wird, der soll selig werden (Joel 3,5; Röm. 10,13), und der heilige Johannes sieht in der heiligen Offenbarung (7, 9-14) eine unzählbare Schar vor dem Stuhl stehen und vor dem Lamme, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, von der es heißt: „Sie sind gekommen aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel" (Offb. 7, 14-15).

Die Erlösungsgewissheit entsteht nicht wie ein gewöhnliches, irdisches Wissen; sie kann nicht verstandesgemäß angeeignet werden, weil ein bloß verstandesmäßiges Wissen nicht eine genügende Grundlage wäre für den Aufbau des neuen Lebens der Hoffnung und des Vertrauens. Es ist mit der Erlösungsgewissheit wie mit dem Erlösungsbedürfnis: Wer bewusst erlösungsbedürftig geworden ist, bedarf keines besonderen Beweises dafür, dass er sich in diesem Zustand befindet; der Zustand selbst ist ihm unwiderleglicher Tatsachenbeweis. Man muss auch keinem Durstigen beweisen, dass er Wasser nötig hat. Hat der Erlösungsbedürftige, nach Erlösung Verlangende, gelernt, in seiner Not auf den gekreuzigten

Gottessohn zu blicken, so gewinnt er tatsächlich von dort her die Erlösung; er erlebt sie als Befreiung von aller Gerichtsangst und aller knechtischen Furcht - als Ehrfurcht, Vertrauen und Liebe und als ein herzliches Verlangen, hinfort Gottes Willen zu tun.

Es könnte seiner Erlösungsgewissheit keinen Abbruch tun, wenn er vor dem Geheimnis der Erlösung, in das zuschauen auch die Engel gelüftet, mit seinem schwachen Geist zeitlebens wie ein fragendes Kind vor der Tiefe eines Rätsels stehen müsste. Seine Gewissheit erträgt dieses Fragen, ja sie freut sich sogar darüber, da der Geist im Menschen seine Lust daran hat, darüber nachzudenken. Die Gewissheit stützt sich auf die Tatsache, und diese steht auf dem Empfinden, nicht auf dem Verstehen. Darum schreibt der heilige Petrus: „Wisset! Wisset, dass ihr erlöst seid.“ Und zwar nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit dem teuren Blut Jesu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Durch diese Gewissheit wird Gott geehrt!

Geliebte in dem HErrn!

Unser heutiger Petrus-Text schließt mit der Ermahnung an die ihrer Erlösung durch das Blut Jesu Christi Gewissen: „Die ihr wiedergeboren seid, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem

Samen, nämlich aus dem Wort Gottes, das ewiglich bleibt, ... machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe und habt euch untereinander inbrünstig lieb aus reinem Herzen.“

Wiedergeboren aus Wasser und Geist sind schon die kleinen Kindlein, wenn sie vom Taufstein kommen, und so mögen sie wohl ins Reich Gottes kommen, wenn sie von dieser Welt hinweggenommen werden. Wachsen sie aber heran, so kommen sie in den Kampf mit dem Fleisch, der Welt und dem bösen Feind. Um diesen Kampf zur Ehre Gottes zu bestehen, muss der Mensch seiner Wiedergeburt bewusst und gewiss werden. Wächst der Mensch heran, dann muss auch die neue Kreatur, die in ihn gepflanzt worden ist, in ihm heranwachsen und offenbar werden.

Getaufte sind Erwählte, und St. Petrus nennt diese Erwählten „Kinder der Hoffnung und des Gehorsams“. Sie sind Kinder durch eine neue Geburt, und ihr Kindsein beruht nicht auf einer Leistung, nicht auf ihrem neuen Wandel, sondern umgekehrt der „Wandel im Gehorsam“, wie er von ihnen erwartet wird und gefordert werden kann, beruht auf ihrer Wiedergeburt. Jesus sagt in der Bergpredigt: „Setz entweder einen guten Baum“, d.h. einen mit Edelreißern gepfropften, „so wird die Frucht gut; oder setzt

einen faulen Baum", d.h. einen Wildling, „so wird die Frucht faul" (Matth. 12, 33). Ein guter Baum kann nicht wilde Früchte und ein wilder Baum kann keine Edel Früchte bringen. Erst muss die gute Lebensbasis da sein, die Erlösungsgewissheit; dann können aus ihr hervorzunehmen die guten Früchte, nämlich, wie St. Petrus hier sagt, die Liebe zu Gott und zu den Brüdern.

„Wie mag das zugehen?" fragte einst Nikodemus den HErrn Jesum Christum. St. Petrus sagt: „Wiedergeboren aus unvergänglichem Samen, aus dem Wort Gottes!"

Das Wort Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat, ist auch zugegen bei der heiligen Taufe, wie Luther ganz richtig sagt: „Die Taufe ist nicht allein schlicht Wasser, sondern Wasser in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden", mit dem Schöpferwort Gottes. Der Schöpfer-Geist vom Himmel her ist dabei.

Gottes Wort ist nicht nur Mittel zur Erkenntnis. Gott hat zu unseren Seelen nicht bloß den Weg der Erkenntnis, und das neue Leben ganz besonders geht nicht durch die Erkenntnis. Das Leben ist ein Geheimnis, schon das natürliche Leben. Wie will ein Mensch erklären, dass aus einem Samenkorn Leben

kommt? Er kann das Samenkorn zerschneiden, kann seine Teile unters Mikroskop nehmen, in tausendfacher Vergrößerung betrachten. Dabei kann er das Leben des Samenkorns zwar vernichten, aber nicht erkennen.

Das Wort Gottes, die frohe Botschaft von der Erlösung und Wiedergeburt durch das Blut Jesu Christi, als des von Gott vor aller Zeit auserkorenen, unschuldigen und unbefleckten Lammes, ist der Träger des neuen Lebens aus Gott, des Lebens, das den aus Gott geborenen Menschen mit Liebe zu Gott und den Brüdern erfüllt und dadurch befähigt, nicht nur das Reich Gottes zu sehen, sondern auch darin einzugehen.

Dazu helfe Gott uns allen!

Amen.